

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. November, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast vor der ganzen Front zeigte der Feind eine lebhafteste artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mława-Platz zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Łódź machten unsere Angriffe Fortschritte. In der Gegend östlich von Czestochau kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewannen an Boden.

Oberste Heeresleitung.

Zwei französische Flugzeuge über der „Zeppelin“-Werft in Friedrichshafen.

Friedrichshafen. Wie das „Seeblatt“ meldet, erschienen heute mittag zwei feindliche anscheinend französische Flugzeuge über der Stadt und führten einen Angriff auf die Werft des Luftschiffbaues „Zeppelin“ aus, wobei sie etwa sechs Bomben abwarfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Eins der Flugzeuge wurde sofort abgeschossen, das andere entkam.

Automobilunfall des Prinzen August Wilhelm.

(Nichtamtlich.) Berlin. Prinz August Wilhelm von Preußen erlitt bei einem Automobilunfall auf einer dienstlichen Fahrt einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion.

...bestimmte, die in nichtschiffliche Truppenteile zugeteilt sind, mit möglicher Sicherheit für rechtzeitiges und wirksames Ankommen Weihnachtsgaben zuzuführen. Nach Auskunft von zuständigen Stelle besteht eine bessere Möglichkeit hierzu, als sie durch diesen Zug gegeben ist, nicht. Außer der militärischen Begleitung wird der Zug auch Vertreter der Städte mitführen, die für die gerechte Verteilung der Liebesgaben sorgen. Deshalb ist auch eine Bezeichnung der Liebesgaben für bestimmte Truppenteile als unzulässig nicht zugelassen worden. Aus vorliegenden Gründen hat, wie es z. B. auch die Garnisonsstädte Leipzig, Chemnitz, Plauen und Würzen getan haben, unsere Stadtvertretung davon absehen zu sollen geglaubt, lediglich für die hier in Garnison stehenden Truppenteile bestimmte Weihnachtsliebesgaben ins Feld zu senden, sich vielmehr an dem gemeinsamen Liebesgabenzuge beteiligen. Die städtischen Kollegien haben hierfür 5000 Mark bereit gestellt. Außerdem haben noch der Glasversicherungsbereitschaft 250 Mark und die hiesigen Vereine vom Roten Kreuz rund 450 Mark in Gegenständen beigetragen, so daß heute von Plauen aus in 61 großen Kisten bezw. Säden Liebesgaben im Werte von 5700 Mark mit dem fraglichen Zuge an unsere tapferen Truppen ins Feld gehen. Wir dürfen überzeugt sein, daß von den Liebesgaben der Städte jeder schiffliche Krieger im Felde eine Weihnachtsgabe erhält.

— Herr Professor Lehner in Leipzig hat, wie der „Comm. Anz.“ schreibt, das Modell für die Büste zum Volkmann-Denkmal — in der Größe der späteren natürlichen Größe — vollendet. Es ist dem Künstler in hervorragender Weise gelungen, die Jüge des Meisters im Bildwerk wiederzugeben. Nach dem Urteile von Musikfreunden, die den Tonbildner noch persönlich gekannt haben, ist die Schöpfung dem Geiste und der Weisheit Volkmanns in vollem Umfange gerecht geworden und namentlich die wunderbare Wille im Bilde wird den Freunden des Meisters seine Persönlichkeit wieder vor die Seele führen. Nebenfalls kann man den Wunsch nur dazu beglückwünschen, daß es ihm gelungen ist, Herrn Professor Lehner für die Ausführung des Denkmals zu gewinnen.

• Dresden. Der Christmarkt soll wie gewöhnlich in der Zeit vom 18. bis zum 25. Dezember stattfinden.

• Bismarck. Im hiesigen Reservelazarett II sind nun fast alle kriegsführenden Nationen als Verwundete vertreten, nämlich: Belgier, Engländer, Franzosen, Indier, Marokkaner, Russen und Japaner.

• Leipzig. Das Reichsgericht verurteilte den Kaufmann Kurt Raul aus Berlin-Schöneberg zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Zwei Monate der Untersuchungshaft werden dem Angeklagten angerechnet. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, Verbrechen nach § 1 des Spionagegesetzes (versuchter Verrat militärischer Geheimnisse), nach § 3 (Annahme der Aufforderung zum Verrat militärischer Geheimnisse). Das Reichsgericht hat in der Tat des Angeklagten zwei selbständige Handlungen angenommen, die letzte zusammen begangen mit dem ehemaligen Wieselbühel Wöhl. Bei der Tat des Angeklagten habe es sich zwar nicht um geheimzuhaltende Dinge gehandelt, doch habe der Angeklagte dies angenommen. Gefährdend sei die gewinnläufige Absicht des Angeklagten ins Gewicht.

• Torgau. Ein schweres Jagdunfall ereignete sich vorgestern früh in der Nähe des Vorwerkes Neuforge bei Gräblich. Auf dem Anstand wurde der bei dem Hpt. Hauptgehilfe Gräblich angestellte Förster Plawensky von dem mit ihm auf Anstand befindlichen Jagdabthändler Fischer aus Torgau infolge eines fehlgegangenen Schusses in den Unterleib getroffen. Plawensky, der sich von seinem Plage begeben haben soll, erlag alsbald seinen schweren Verletzungen.

• Hof. Im benachbarten Joditz wurden gestern früh die Ehefrau des Gutbesizers Dieb und deren Mutter, eine Frau Renner, mit durchschnittenen Kehle im Bett liegend tot aufgefunden. Auf einem Tische lag ein blutiges Messer, mit dem augenscheinlich der Mord ausgeführt worden ist. Als Täter kommt der früher dort in Dienst gewesene Knecht Steger in Betracht, von dem jede Spur fehlt. Der Chemann der ermordeten Frau Dieb steht zurzeit im Felde.

• Halle a. S. Bei Halle fand man beim Wägen auf einem Felde die Ober- und Unterschenkel, einen Arm und Teile des Krumpfes einer frisch verscharrten, unbekanntes Frauenleiche, die in Zeitungspapier eingewickelt waren. Es liegt ein Mordmord vor. Nach dem Mörder wird gefahndet.

Warum tragen die Franzosen rote Hosen?

Uniform und Landwirtschaftsförderung. Die französische Armeehose ist von roter Farbe, und auch jetzt noch, da in den meisten Armeen schon seit Jahren selbständige Uniformen eingeführt sind oder bereit liegen, tragen die Franzosen mit roten Hosen in den Kampf. Als die ersten Gefangenen einbracht wurden, traute man seinen Augen kaum, hatten sie doch im Gebilde so deutlich und auf weite Entfernungen hin sichtbaren roten Hosen und dazu die langen blauen Röcke ihrer Felduniformen an, auf dem Kopfe aber sah das rote Käppi — also eine wirklich nicht mehr zeitgemäße Ausrüstung.

Warum tragen nun die Franzosen eigentlich rote Hosen? Es ist dies eine Frage, die mit der Entwicklung ihrer Technik und Landwirtschaft aufs innigste zusammenhängt, über deren Einzelheiten jedoch in weiteren Kreisen wenig bekannt ist. Bereits im 15. Jahrhundert begann man in Frankreich die Krapp-Pflanze (Rubia) in ausgebeuteter Weise anzubauen, jene Pflanze, aus der eine ganze Anzahl roter Farbstoffe, unter ihnen vor allem der eigentliche Krapp, hergestellt werden. Der Krapp findet sich in der Wurzel dieser Pflanze und erstreckt sich wegen seiner Schönheit und Dichtschicht bald allgemeiner Anwendung; insbesondere waren es später das Ullsch und weite Teile Südfrankreichs, in denen ungeheure Länder mit Krapp bepflanzt wurden. Als die Kräfte Napoleons I. das Land entvölkerten und zahlreiche junge Kräfte im Heeresdienst festhielten, da gingen sowohl die Krappfarberei wie auch der Anbau des Krapps zurück. Die Damenmoden wendeten sich gleichfalls von der roten Farbe ab, und so herrschten im Ullsch sowie in der Umgegend von Avignon sehr bedrückende Verhältnisse. Die einst so reichen „Krappjunker“ verarmten immer mehr.

Am dieser Not wendete man sich an Kaiser Napoleon I. und bat ihn, doch entsprechende Maßregeln zur Befreiung der Landwirtschaft, insbesondere aber der Krappwirtschaft zu tun. Napoleon hatte in wirtschaftlichen und technischen Dingen einen klaren Blick. Kurz entschlossen ordnete er an, daß die Armees rote Hosen tragen habe, und daß diese mit Krapp zu färben seien. Diese Tuche konnten von auswärts bezogen werden und wurden auch in der Tat zum Teil in Deutschland hergestellt. Der Krapp aber mußte aus Frankreich stammen. Durch den Befehl Napoleons I. entstand die rote Armeehose Frankreichs.

Um der Krappkultur noch entscheidener abzuwehren, brachte man dann an den Uniformen auch sonst noch möglichst viel Rot an. Es wurden für die Mannschaften rote Capuletts eingeführt, das Käppi wurde rot usw. usw. Ein besonderer Vorzug dieser roten Hosen war es, daß sie mit großer Dauerhaftigkeit hervorragende Farbeständigkeit verbanden. Die Farbe änderte sich durch Licht, Luft und Wetter nicht im mindesten.

Seit der Einführung der französischen roten Militärhosen sind mehr als hundert Jahre vergangen, und inzwischen haben sich außer den militärischen auch noch verschiedene andere Dinge geändert, die sie höchst überflüssig machen. Im Jahre 1886 entdeckten nämlich die beiden hervorragenden Berliner Chemiker, die Professoren Graebe und Liebermann, ein Verfahren zur künstlichen Herstellung des Krapps und der übrigen aus der Krapp-Pflanze gewonnenen Farbstoffe. Da diese künstlichen Farbstoffe billiger und reiner sind als der natürliche Krapp, so hat der Anbau der Krapp-Pflanze vollkommen aufgehört. Schon längst ist die landwirtschaftliche Krappkultur zurückgegangen; das heutige Krapprot wird in den deutschen chemischen Fabriken erzeugt, die alljährlich gewaltige Mengen davon ausführen. Ein paar Jahre nach dieser Entdeckung von Graebe und Liebermann, die die Krappfelder Frankreichs veröden ließ, wurde auch noch das Käppi, der Hauptteil des Krappbaues, das das berühmte „Krapp S P“ (Superfin) liefert, von den deutschen Truppen besetzt und dann annektiert. Die Franzosen hatten also wirklich keinen Grund mehr, rote Hosen zu tragen. Wenn diese doch beibehalten wurden, so liegt es daran, daß das schöne Rot eben der französischen Etikette schmiedet. Es sind in den letzten Jahren die verschiedenartigsten Uniformen probiert worden, ja, man führte sogar schon mehreremale beim Nationalfest am 14. Juli einzelne Regimenter in verschiedenen neuen Uniformen vor; sie gefielen aber nicht. Man hatte sich im Laufe von über hundert Jahren so an die schönen roten Hosen gewöhnt, daß man sie nicht mehr missen wollte. Wahrscheinlich hat auch die Anfertigung der grauen französischen Felduniform deshalb so langsame Fortschritte gemacht, weil man die gewaltigen Mengen roter Hosen und Stoffe erst wegrarbeiten und auflagern wollte, ehe man sich entschloß, der geliebten und schönen Hose „Adieu“ zu sagen. So kam es, daß die Franzosen mit roten Hosen auch in diesen Krieg gezogen sind!

Militär und Turnen.

Kämpfende im „Turner aus Sachsen“ enthielten Ausführenden sind uns mit dem Ersuchen um Abdruck ausgegangen:

Bei vielen Truppenkörpern, die im Felde stehen, hat man im gewaltigen Willküringen unserer Zeit den engen Zusammenhang zwischen bemesslichen, ausdauernden Soldaten und regelmäßig betriebenen Körperübungen eingeschaut und auch das, daß Drill und Exercieren allein nicht ausreichte, Ziel führen. Vielerorts wurden deshalb auch in den täglichen Übungen auch Turnübungen unter Leitung dazu befähigter Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aufgenommen. Es ist einleuchtend, daß der Soldat, der in der Friedenszeit als Turner in einer ununterbrochenen Körperschule hand, den Feldstrappagen, die heute nicht klein sind, vom Tage des Einrückens an sofort gewachsen ist und daß es ihm möglich ist, noch auszuhalten, wenn andere, die sich erst mit dem Eintritt in den Dienst zu trainieren beginnen, zusammenklappen. Es könnte diese Tatsache an der Hand vieler Einzelfälle aus dem Dienst der letzten zwei Monate bewiesen werden. In verschiedenen Heeren der Kulturvölker ist daher in den letzten Jahren dem Turnen große Bedeutung beigelegt worden, und in einzelnen Armeen ist das Turnen mit gleicher Gründlichkeit betrieben worden, wie Schießvorbereitung und andere militärische Disziplin. Mit solchen Soldaten, deren Körper außen und innen durch und durch vorbereitet ist, läßt sich großes erreichen. Offenlich lehrt die jetzige Zeit neben anderem auch das, daß in unseren Schulen und Kurien im Interesse der größeren Leistungsfähigkeit der Truppe dem Turnen die ihm gebührende größere Bedeutung zuerkannt werden muß, und daß dieser Zweck künftig nicht mehr nebensächlich behandelt werden darf. Dazu gehört allerdings als erste Voraussetzung, daß diejenigen, die den Turnunterricht leiten müssen, auch dazu ausgebildet werden. Unter Turnen verstehen wir hier nicht das Spielturnen der Turnvereine, sondern ein systematisches Durcharbeiten des ganzen Körpers, besonders der inneren Organe, durch Übungen aus drei Zweigen des Turngebietes, mit Steigerung bis zu allen erreichbaren mittleren Grenzen. Aber Turnen im Militärdienst allein genügt nicht, die einzelnen Kräfte liegen zu weit auseinander. Da muß das freiwillige Turnen zu Hause einziehen, um mit vorbereiteterem Körper einrücken zu können. Wer Gelegenheit hatte, unsere Truppen im jetzigen Dienst zu beobachten, der hat, das hat ja bei einer Heftigung des Landsturmes in Robens auch unser Kaiser erst vor kurzem bestätigt, indem er zu einem Turner sagte, ihm auf die Schulter klopfend: „So ist's recht, mach' nur fleißig so weiter!“, sehen können, wie die Turner aus der großen Masse herausstehen und wie sie einen guten

Sauerlich des Heeres bilden. Die gestählten Ader unserer Turner halten aber nicht nur den Strapazen des Dienstes, sie halten auch in höherem Grade den Witterungseinflüssen stand. Das sollte Eltern und jungen Männern die Augen öffnen. Die Jahr vor 100 Jahren eine Stätte körperlicher Ausbildung für die Jugend Berlins auf der Hofenheide schuf, wie er für ganz Deutschland Vorbildlich wurde und wie alles, was jung war, in sein Gefolge trat, so sollte heute auch bei uns alles, was jung ist, auf die Turnplätze ziehen, sich den Turnvereinen anschließen, um bei erster Körperübung und schließlich Turnspiel dem Vaterlandsdienst vorzuarbeiten. Freilich mühten einzelne Stadt- und Schulbehörden die ihnen unterstellten Turn- und Spielplätze etwas weniger rigoros gegen Benützung außer Schuldienst abzusperren. Aber nicht nur die Jungen sollen turnen. Wer sehen mußte, wie unsere Landsturmm- und Landwehrbataillone in den ersten Wochen unter großen Abgängen litten, und wie von den Zurückbleibenden ein großer Teil körperlich seinem Alter um Jahre voraus ist, wieviel Unbeweglichkeit, Schwerfälligkeit, Atemlosigkeit, trotz gutem Willen seitens der Mannschaft, zu Leistungs- und Widerstandsfähigkeit zwang, wer sah, wie auch hier die körperlich trainierten Soldaten viel mehr leisten und eben sofort von Anfang an besser waren, wer ferner sah, wie die Turner-Soldaten jugendlich, beweglich, lauf-, marsch- und kurmfähig auch im Landwehralter blieben, der möchte durch alle Gänge unseres Landes rufen und in weithin leuchtender Flammenschrift verkünden: Auf, treibt Körperübungen in jedem Alter! Die Jungen und Alten in die Männerturnvereine! Freis. Hoch.

Vermischtes.

Verhafteter Banknotenfälscher. Für etwa 200 000 Mark deutsche Reichsbanknoten zu je 100 Mark hat ein am 18. November in München festgenommener Kaufmann und ehemaliger Chemigraf im Laufe der beiden letzten Jahre angefertigt. Die Banknoten sind äußerlich geschickt gefälscht. Selbst Banken wurden gelegentlich getäuscht. Nach den bisherigen Ermittlungen scheinen nicht mehr als etwa 50 bis 60 Stück in den Verkehr gelangt zu sein. In der Wohnung des Täters wurden noch für 197 800 Mark falsche Banknoten und alle zu ihrer Herstellung benötigten Maschinen gefunden. Der Verhaftete hat die Notizen allein angefertigt und teils hier teils auswärts in Verkehr gesetzt. Er ist in vollem Umfange geständig.

• Wenn die Taube über Warschau erfliegt... Warschau hat in den letzten Wochen ausgelegte Tage gesehen, und besonders waren es die häufigsten Besuche deutscher „Tauben“, die die Bevölkerung in einen furchtbaren Schrecken versetzten. Das Bild einer solchen Panik in Warschau schildert der Berichterstatter Stephen Graham in der Times. Es ist ein leuchtend klarer warmer Herbsttag, und die Menge drängt sich aufgeregt in Warschauer Straßen. Die Nachrichten, daß die Deutschen nahe sind, schwirren umher, und viele möchten fliehen. Aber dazu ist eine besondere Erlaubnis nötig, die man nur durch große Geldauswendungen erlangen kann, und außerdem sind die abgehendenzüge alle überfüllt. Die meisten also müssen noch warten, und sie tun es, zitternd vor Angst und nervös. Jeden Augenblick werden Spione festgenommen, und es geht kein Tag vorüber, ohne daß ein paar erhängt oder erschossen werden. „Um 3 Uhr nachmittags dränge ich mich mit den anderen durch die Hauptstraße, und plötzlich kommt in den Wieneschwarm eine wilde Erregung. Die Leute beschaffen die Augen mit den Händen und gucken in den sonnigen Himmel, und ich gucke mit ihnen. Ein großer Vogel eilt vorwärts über die Stadt; er fliegt aus wie ein deutscher Adler, der sich brüsst in dem Sonnengold. Mit rasender Schnelligkeit nähert er sich, und nun ist er über unsern Köpfen. Das Volk verliert sich in Schreien, jetzt nach dieser Seite des Weges und dann nach der andern. Man sieht sich und drängt sich hin und her. Schreie lösen sich aus dem Menschenmenschel, und man wird fast erdrückt. Zwei Augenblicke später zuckt ein Blitz aus rauchigem Feuer, und ein dumpfer Aufschlag erfolgt. Stücke eines Daches fliegen auf die Straße, drei Häuser entfernt von dem Ort, wo ich stehe; eine Bombe ist auf die Spitze meines Lieblings-Café gefallen und hat ein Glas zertrümmert, an dem ich zehn Tage meinen Namen schlürfte und meine Artikel schrieb. Nachdem er die Bombe abgeworfen, schickte das rasche Flugzeug direkt empor zu dem Himmel und verschwand. Eine ungeheure Menge hat sich um das Café versammelt und schreit und spricht in dumpfem Schreien. Aber sogleich kommt der preuhische Adler vom dem Horizont her, in dem er verschwunden war, wieder zurück und nähert sich mit atemberaubender Schnelligkeit. Eine große Panik entsteht nun in den Straßen, ein Augen-

Verwendet
Kreuz-Pfennig
Marken
auf Briefen, Karten usw.

